

Am Wasser gebaut – bandkeramischer, metallzeitlicher und römischer Fundplatz in Lucherberg

Ulrike Müssemeier, Ernst-Joachim Altmiks,
Abdolreza S. Mousavian und Felix Kunze

Im Süden des Indener Ortsteils Lucherberg machte die Erschließung des Neubaugebietes „Waagmühle“ eine Ausgrabung auf dem Areal einer seit 1889 bekannten römischen Trümmerstelle einer *villa rustica* notwendig. Von März bis Oktober 2012 wurden durch die Außenstelle Nideggen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) 1,9 ha Wiesen- und Ackerland untersucht. Vorkenntnisse zu diesem Fundplatz und seinem nächsten Umfeld lieferten Prospektionsmaßnahmen und eine Sachverhaltsermittlung des Jahres 2003 (Arch. Rheinland 2003, 75 f.).

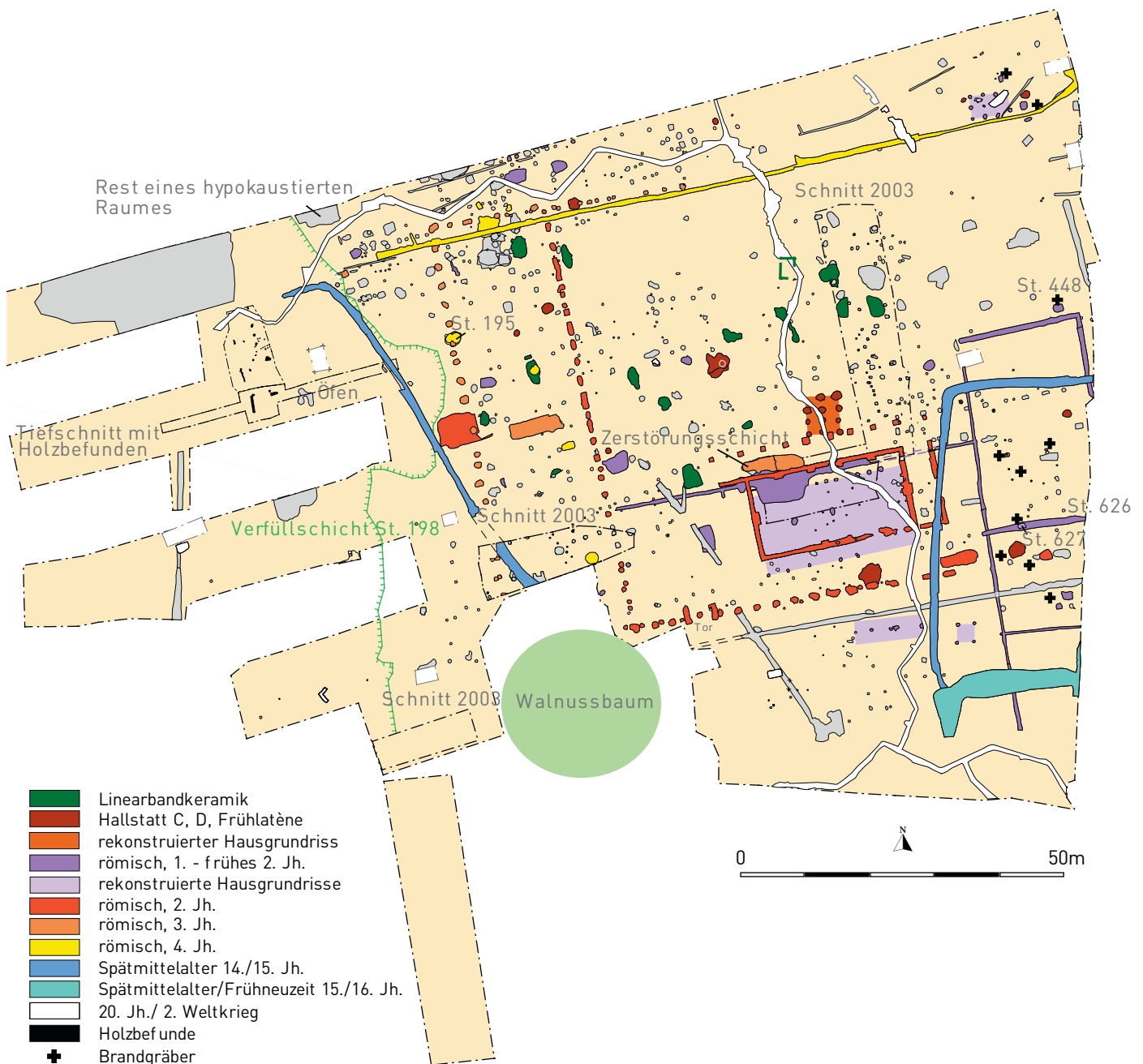
Das Grabungsgelände liegt auf der hochwasserfreien Niederterrasse in ca. 112 m ü. NN. Nach Norden schließen Halden des Braunkohlentagebaus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts an. Im Osten sind Befunde unter der angrenzenden Landstraße L 12 zu vermuten und wurden möglicherweise jenseits davon durch den Braunkohlentagebau im Bereich des Lucherberger Sees zerstört. Nach Westen in Richtung Wehebach fällt das Grabungsgelände um knapp einen Meter ab. Schon die Sondagen von 2003 ließen vermuten, dass hier zeitweilig eine Wasser führende Rinne verlief, die ab römischer Zeit verfüllt wurde. Dies konnte durch die Untersuchungen 2012 bestätigt werden. Unter einer bis zu 0,90 m mächtigen Verfüllschicht (Abb. 1, St. 198) mit Spuren wiederholter Überschwemmungen lag im Bereich des Grundwassers ein Gleyboden, in dem sich eine Reihe von Holzpfeilen *in situ* erhalten hatte (Abb. 2). Der nahebei gefundene Holzbalken von 2,67 m Länge konnte an der Universität zu Köln dendrochronologisch auf das Jahr 109 ± 5 Jahre datiert werden. Da eine den Befundumständen angemessene Untersuchung des Rinnenbereichs mit Feuchtbodenerhaltung in der verbliebenen Grabungszeit bis Ende Oktober 2012 nicht möglich war, wurde im Einvernehmen mit dem Verursacher, der RWE Power AG, eine Unterschutzstellung dieses Bereiches vereinbart.

Nach erster Sichtung der etwa zehntausend Keramikfragmente war der Platz nicht nur in römischer Zeit, sondern auch in der Bandkeramik und den Metallzeiten besiedelt. Zwölf Gruben erbrachten bandkeramisches Fundmaterial (Abb. 1, grün). Die Keramik ist der Stufe Flomborn zuzuweisen. Die

unregelmäßigen Gruben waren mehrheitlich Nord-nordwest-Südsüdost ausgerichtet und erinnern an sog. Längsgruben entlang der bandkeramischen Häuser. Hausgrundrisse traten im Grabungsausschnitt allerdings nicht auf. Die knapp 2000 Keramikfragmente, zahlreichen Feuersteinabschläge, Kernsteinfragmente und Steingeräte, darunter Pfeilspitzen und Dechselklingen, sowie Bruchstücke von Mahlsteinen aus Eschweiler Kohlendstein lassen jedoch auf eine nahe Siedlung schließen.

23 Befunde gehören in den Zeithorizont Hallstatt C/D bis Frühlatène (Abb. 1, Terrakottafarben), darunter ein zentral liegender Pfostenbau. Alle diese eisenzeitlichen Befunde wiesen starke Holzkohlkonzentrationen auf. Von den knapp 2700 Keramikfragmenten zeigt etwa ein Zehntel Verzierungen, mehrheitlich typische Kammstrichverzierungen, aber auch vereinzelt Ringabrollungen (HA D). Aus drei Gruben stammen sog. Marneschüsseln (HA D/ Frühlatène).

Die älteste Phase römischer Besiedlung gehört nach der vorläufigen Datierung des Fundmaterials dem 1. bis frühen 2. Jahrhundert an (Abb. 1, violett): Belgische Ware, Halterner Kochtöpfe (Korkware), aber auch weniger charakteristische handaufgebaute Keramik kommen regelhaft vor. Mehrere Pfostenbauten einer sog. Protovilla sind diesem Zeithorizont zuzuweisen. Ein kleiner Bau mit trapezförmig abschließender östlicher Schmalseite lag in der Nordostecke des Grabungsgeländes. Fünf umliegende Urnen- und Brandschüttungsgräber zählen u. a. Töpfe vom Typ Hofheim 87 (Urnen) und einen Einhenkelkrug Typ Hofheim 50 zu ihrem keramischen Inventar. Eine Reihe von kreisförmigen Kiesstickungen im Süden der Grabungsfläche trug vermutlich die Firstpfosten eines etwa 10 m langen Pfostenbaus. Bei einem gleich ausgerichteten kleinen Vierpfostenbau wird es sich um einen zugehörigen Speicher gehandelt haben. Ein weiterer großer mehrschiffiger Pfostenbau ging dem großen, zentralen Bau auf dem streifenförmigen Kiesfundament voraus; seine Pfostengruben wurden teils unter sowie parallel zu den Kiesstickungen erfasst, der Grundriss bleibt durch die Überbauung aber leider unvollständig. Parallel zur Nordseite des Vorgängerbaus ausgerichtet verlief ein Gräb-



chen, das im rechten Winkel auf die Einfriedung eines kleinen Friedhofs mit weiteren 17 Urnen- und Brandschüttungsgräbern traf. Neben Urnen vom Typ Hofheim 87 sind u. a. Halterner Kochtöpfe als Behältnisse für den Leichenbrand belegt. Zwei Brandgräber mit geringen Leichenbrandresten ohne Urne wiesen 1–2 cm stark verziegelte Grubenwänden auf. Vermutlich ist dies auf die bei der Einfüllung noch glühend heißen Scheiterhaufenreste zurückzuführen. Da Grab St. 627 das Quergräbchen St. 626 schneidet und Grab St. 448 direkt nördlich außerhalb der Einfriedung liegt, müssen die Bestattungen jünger als diese sein.

Noch im 2. Jahrhundert löste ein 34 × 17 m großer, rechteckiger Bau mit Querraum im Osten den gro-

ßen älteren Pfostenbau ab (Abb. 1, rot). Wandvorlagen in regelmäßigen Abständen deuten an, dass der Bau vermutlich über zwei Geschosse verfügte. Die direkt unter dem Pflughorizont angetroffenen Stickungen bestanden aus Schotter und Kies mit wenig Ziegelbruch. Sie besaßen eine Mächtigkeit von noch ca. 0,30 m; nur im Bereich der Verfüllung einer großen Grube an der Nordwand des Gebäudes reichte die Stickung mit 1,20 m Mächtigkeit erheblich tiefer bis auf das Niveau der Grubensohle.

Demselben Zeithorizont gehörte eine Palisade an, die das Hofgelände im Süden und Westen rechtwinklig umschloss. An der Südseite wurde nachträglich ein Tor eingebaut.

1 Inden. Gesamtplan der Ausgrabung von 2012 mit Phasengliederung.



2 Inden. Gut erhaltener Holzbalken und Pfosten *in situ* im Bereich einer einstigen wasserführenden Rinne.



3 Inden. Drei spätantike Öfen mit teilweise verstürzten Ziegelauskleidungen, Randverziegelungen und Arbeitsgrube.

Im 3. Jahrhundert erweiterte man das Hofgelände – möglicherweise im Zuge der allmählichen Verfüllung der Rinne – um ca. 18 m in Richtung Westen. Hier baute man parallel zur Palisade des 2. Jahrhunderts eine neue, die im Norden rechtwinklig abbog und auf 40 m Länge Richtung Osten zu verfolgen war (Abb. 1, orange). Zahlreiche Befunde an der nördlichen Grabungsgrenze – darunter der Rest eines hypokaustierten Raumes – belegen, dass sich der Siedlungsplatz nach Norden fortsetzt. Neben dem Nachweis einer Fußbodenheizung sprechen eine große Anzahl von Architekturteilen und das Fragment einer Jupitersäule aus der Rinnenverfüllung für ein repräsentatives Landgut gehobener Ausstattung.

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts zerstörte ein Feuer das Ziegeldach des großen Baus. Vor seiner Nordwand wurde eine Zerstörungsschicht aus dicht gelagerten Dachziegeln mit deutlichen Schmauchspuren vermengt mit zahlreichen Holzkohleresten und Nägeln der einstigen Dachlattung angetroffen. Der Brand führte aber offenbar nicht zur Aufgabe der Hofanlage: fünf im Westen des Hofareals liegende Gruben erbrachten jüngeres Fundmaterial des 4./5. Jahrhunderts (Abb. 1, gelb); dabei überlagerte die Grube St. 195 eine Pfostengrube der Palisade des 3. Jahrhunderts. Die Palisade im Norden wurde nun durch einen Graben abgelöst. Keramik der

jüngsten römischen Besiedlungsphase ist außerdem zahlreich aus der Verfüllschicht der ehemals Wasserführenden Rinne belegt. In deren Randbereich setzte man in der Spätantike drei kleine Öfen, vermutlich zum Einschmelzen von Altmetall (Abb. 3). Nach Aufgabe der Hofanlage in der Spätantike wurde das Areal nicht wieder besiedelt. Spätmittelalterliche bis neuzeitliche Gräben bezeugen jedoch eine landwirtschaftliche Nutzung des Geländes. Als jüngste Befunde sind Feldstellungen des Zweiten Weltkrieges zu nennen.

Die Bestimmung der Steinartefakte verdanken wir Jürgen Weiner M. A., die Bestimmung der vorgeschichtlichen Keramik Petra Tutlies M. A. und Dr. Wiebke Hoppe.

Literatur

M. Aeissen, Der Lucherberg bei Inden – seit 7000 Jahren eine bevorzugte Wohnlage. Archäologie im Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 75 f.

Abbildungsnachweis

1 K. White-Rahneberg u. U. Müssemeier/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–3 M. Thuns/LVR-ABR.

① **Villa rustica:** Der von der provinzialrömischen Forschung geprägte Begriff *villa rustica* bezeichnet einen landwirtschaftlichen Gutsbetrieb in den römischen Provinzen. Diese bildeten auch im Rheinland das Grundgerüst der ländlichen Besiedlung und sollten durch Überschussproduktion die Versorgung der an den Grenzen stationierten Truppen und der Zivilbevölkerung in den städtischen Siedlungen sichern. Garant dafür war eine enge Einbindung in die Infrastruktur, die umgekehrt auch eine Belieferung der Landbevölkerung mit den Gütern der römischen Zivilisation ermöglichte.

Der Baubestand einer solchen Villa umfasste mindestens ein Wohnhaus und verschiedene Wirtschaftseinrichtungen wie Speicher, Remisen, Ställe, Werkstätten und Brunnen. Die Gebäude waren innerhalb eines durch Hecken, Gräben oder seltener Mauern umfriedeten Areals von 1–5 ha Größe meist um eine Freifläche angeordnet. Die Gräber der Bewohner wurden an den Gehöftgrenzen angelegt.

Die Form der *Villa rustica* entwickelte sich nach derzeitigem Forschungsstand aus vorrömischen befestigten Höfen Nordgalliens und verbreitete sich mit dem römischen Landesausbau im ersten Jahrhundert n. Chr. auch in den germanischen Provinzen des römischen Reiches. Charakteristisch für diese ersten Hofanlagen, die als sog. „Protovillen“ bezeichnet werden, waren hallenartige Pfostenhäuser in reiner Holzbauweise. Ein Ziegeldach erhielt – wenn überhaupt – jeweils nur das Hauptwohngebäude. Viele dieser Gehöfte wurden in einer folgenden Generation zu einer Villa im eigentlichen Sinn umgewandelt, deren prägendes Charakteristikum die regelhafte Verwendung von Stein als Baumaterial war. Meist erfolgte dabei ein weitgehender Neubau entweder mit Steinmauern oder einem Steinfundament für Wände aus verputztem Fachwerk. Wenngleich einzelne Nebengebäude weiterhin als reine Holzbauten errichtet wurden, waren die Hauptgebäude in typisch römischer Manier mit Säulenhallen (*porticus*), Ziegeldach, Räumen mit Fußbodenheizung (*hypocaustum*) und Bad ausgestattet.